Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche,
als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren
aus Furcht vor den Juden,
kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen:
Friede sei mit euch!
Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und
seine Seite.
Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.
Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch!
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

6. Station aus Johannes 20,19-21

Zugemacht.

Die Türen verschlossen. Sich abgekapselt. Schutz und Scheitern zugleich.

Wir kennen das sehr gut. Ich lasse niemanden mehr an mich heran weil ich enttäuscht wurde. Jemand hat mich im Stich gelassen. Man hat schlecht über mich geredet und meine Konkurrenten wollen mir an den Kragen. Also mache ich dicht. Ich erzähle nicht mehr von mir, ich gebe keinen Einblick in meine Gefühle, Gedanken und Pläne. Manchmal kultiviere ich mein Selbstmitleid: „Mir geht es ja so schlecht! Niemand ist mehr auf meiner Seite!“

Was wir als Einzelne aus Angst vor wem oder was auch immer machen, geschieht weltweit auf allen Ebenen. Der Iran macht zu und spielt seine Spielchen. Der Westen verbündet sich zu einem (manchmal) geschlossenen Block. Fremde werden ausgegrenzt, die Anderen schon weil sie anders sind, als Bedrohung empfunden.

Manchmal mag solche Angst berechtigt sein. Im Fußball werden wir das in den kommenden Wochen auch erleben. Wenn dort „dichtgemacht“ wird, dient es dem Schutz der Mannschaft und des Ergebnisses. Rückzug und sich Abschotten sind also schützende Verhaltensformen und deshalb zeitweise erforderlich. Zeitweise. Als durchgehende Lebenshaltung werden solche Teams, Menschen, Gruppen und Völker immer zu den Verlierern gehören – was wir sowohl für unsere Mannschaft als auch für Sie und mich nicht hoffen!

Für den Künstler des Auferstehungsweges bedeutet Rückzug Dunkel, Abgeschlossenheit, Enge, Gesichtslosigkeit. Es ist noch Leben da, angezeigt durch die Flammen über einigen Köpfen. Doch die Wände rücken zusammen und machen den Spielraum eng. Das Dunkel kriecht aus dem Grab in die Körper hinein und scheint sich mit dem Schwarz der Decke verbinden zu wollen. Sogar die Schrift fehlt. Sprachlosigkeit.

Autor: Hermann Brünjes bruenjes@kirchliche-dienste.de

Ich höre Bild und Text gemeinsam sprechen: So sieht deine selbst gewählte Einsamkeit aus. Du hast Angst, du lebst in Abgrenzung, du schützt dich vor anderen und lässt niemanden an dich heran. Bestenfalls pflegst du Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Zugemacht!

Selbst gewählt? Das stimmt nur bedingt, denn die Bedrohung der Jünger durch die Verfolger war ja real. So real wie jetzt der Auferstandene.

Und nun, anders als vorher, haben sie wirklich die Möglichkeit zu wählen. Es wird hell. Wie das geschieht ist nicht zu erklären. Werner Steinbrecher symbolisiert die Veränderung durch das Licht inmitten der Menschen, die sich öffnenden Flügel der Türen und durch den hellen Schein dort draußen. „Friede sei mit Euch!“

Mich fasziniert immer wieder, dass der christliche Glaube so real ins Leben greift. Ich werde nicht in leuchtende Sphären hinauskatapultiert. Ich werde vor die Entscheidung gestellt: Willst du auf das Licht sehen, auf die Möglichkeiten, auf Christus? Oder willst du weiter hinter Deinen verschlossenen Türen hocken? Willst du dem Friedensgruß Jesu nachgehen oder in Angst, Feindschaft und Abgrenzung leben? Willst Du weiter dicht machen, oder Dich endlich öffnen?

Friede heißt auf Hebräisch Shalom. Shalom meint mehr als kein Krieg. Shalom ist Heil und Glück, Shalom ist Freude und Lebensentfaltung.

Ich sage es einmal hypothetisch in der Hoffnung, dass Sie den Gedanken weiterspinnen: Wenn es stimmt, dass Jesus in meine und Ihre engen Räume kommt und Shalom bringt, welche Lebensmöglichkeiten öffnen sich mir und Ihnen dann neu?

Für mich kann ich das beantworten. Ich muss nicht mehr immer zu machen. Ich kann vertrauten Menschen sagen, was wirklich mit mir los ist. Ich kann mich mit meiner schmerzhaften Vergangenheit aussöhnen und meine Gegenwart als Chance, Gott zu begegnen identifizieren. Und damit stehen mir immer mehrere Möglichkeiten zur Verfügung, nicht nur eine Einzige oder wenige. Es gibt Auswege aus den engen Räumen. Es gibt Perspektiven und Gestaltungsmöglichkeiten. Die Angst muss mich nicht gefangen nehmen.

Und was ich tue um dem Shalom nachzuspüren?

Ich bete darum, Perspektiven zu entdecken. Ich wechsle meinen Standort, um andere Sichtweisen zu bekommen und damit andere Lösungswege. Ich frage jene, die mit Gott rechnen. Ich suche Kontakt nach draußen, gerade zu den mir noch Fremden. Manchmal gelingt mir das nicht richtig. Dann hocke ich wieder in meiner Bude und mir fällt die Decke auf den Kopf. Wie gut, dass Christus durch verschlossene Türen gehen kann und es dann wieder hell und weit wird. Unter dieser Vorraussetzung fällt Licht in jedes Dunkel!

Autor: Hermann Brünjes bruenjes@kirchliche-dienste.de